



Abb. 2. Diabas des „Ayller Wild“.

Anläßlich einer Begehung des „Ayller Wild“ konnte eine weitere wichtige Beobachtung gemacht werden, daß nämlich der Diabas auf der Höhe des „Ayller Wild“ eine sogenannte Wollsackverwitterung zeigt, d. h. aus dem kompakten Gestein wittern kleinere und größere Brocken heraus, ähnlich den Granitblöcken des Felsenmeeres im Odenwald. Diese natürlich entstandenen Diabasbrocken findet man auch auf den Werkplätzen in Fisch und Mannebach. Durch diese Feststellung wird unsere frühere Ansicht, daß das Rohmaterial zu den Diabasbeilen von Menschenhand aus dem anstehenden Gestein entnommen wurde, hinfällig.

Eine ottonische Münzprägung der Abtei St. Maximin in Trier.

Von

Erich Gose.

Im Bereich der karolingisch-ottonischen Siedlung in Oberbillig (Landkreis Trier) wurde von einem der Grundstückseigentümer bei der Anlage eines Baumloches im Kies der mittelalterlichen Straßenpacklage eine Münze gefunden (vgl. den S. 277 gegebenen Fundbericht). Die Münze ist ein nur wenig abgegriffener Denar von Otto III. (Abb. 1). Ihren äußeren Abschluß bildet auf beiden Seiten ein Perlkranz mit ungleichmäßig stark ausgeführten Perlen. Auf der Vorderseite OTTO PIV², im Feld, von einem Kreis umgeben, der Reichsapfel mit REX, darunter zwischen Perlkranz und Kreis ein Kreuz. Auf der Rückseite als Legende TREVERI², im Feld, von einem Kreis umschlossen, eine zweisäulige Kirche mit Kreuz darüber. Gewicht 1,660 g, Durchmesser 2 cm.

Die Münze ist numismatisch von besonderer Bedeutung, weil sie als Trierer Prägung im Feld das Wort REX trägt. Die Aufschrift REX ist zwar auf Prägungen des zur damaligen Zeit zur Diözese Trier gehörenden Verdun bekannt¹, als Trierer Prägung dagegen ist die Oberbilliger Münze ein einzigartiges Stück. Bei den engen Beziehungen Verduns zu Trier könnte man in der Münze

¹ Vgl. A. Engel-R. Serrure, *Traité de numismatique du moyenâge II* (1894) 539 Abb. 970; A. Suhle, *Die deutschen Münzen des Mittelalters* (o. J.) 33 mit Abb.

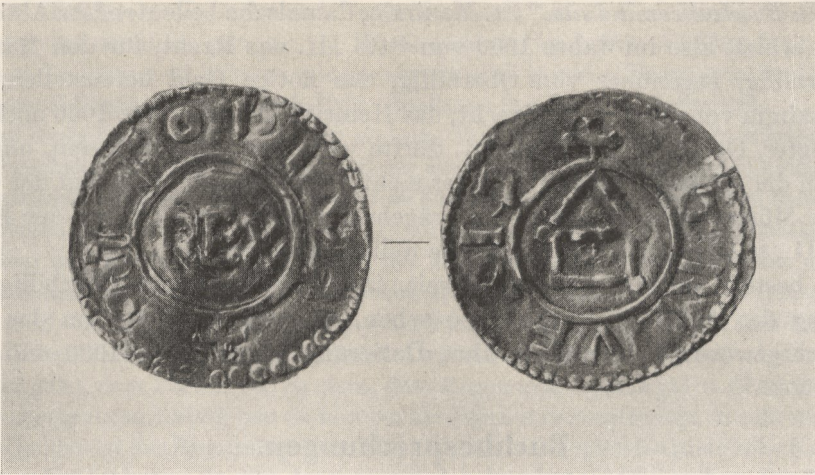


Abb. 1. Denar von Otto III. Maßstab 2:1.

einen Einfluß von Verdun auf Trier erkennen, wengleich nach Dannenberg² die Ottonen anscheinend nicht in Verdun geprägt haben. Die Fundumstände ergeben aber noch eine andere Möglichkeit. Der Fundort Oberbillig liegt, nur durch die Mosel getrennt, gegenüber von Wasserbillig. Die Straße, in deren Kies die Münze zum Vorschein kam, verlief von Oberbillig in Richtung auf Wasserbillig. Die Verbindung über die Mosel wurde wohl durch eine „Ponte“ (Fähre) hergestellt; jedenfalls heißt die Landstelle heute noch „Pont-lännich“. Nun gibt in einer Urkunde aus dem Jahre 1000³ Otto III. der Abtei St. Maximin in Trier das Recht, am Freitag einer jeden Woche in Wasserbillig einen öffentlichen Markt⁴ abzuhalten und die dafür nötigen Münzen zu schlagen bzw. herauszugeben. Die betreffende Stelle der Urkunde lautet: „... *Oftrado reverendo abbati de sancto Maximino suisque successoribus largiti sumus concessimus ac perdonavimus ius potestatem securamque licentiam mercatum et monetam construendi faciendi ac per omnes semper ebdomadas in feria quinta tenendi, tali legitime stabilitatis ordine ut idem abbas tam ipse quam et sui successores in sua liberali potestate teneat regat et perpetualiter habeat idem mercatum com moneta et theloneo ac tocuis rei publice functione ac dispositione in quadam villa Billiche dicta ad abbatiam sancti Maximini pertinente, in pago quoque Muselgowi et in*

² H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (1876) 89.

³ Die Urkunde ist veröffentlicht in den Mon. Germ. hist. II, 2, Nr. 364, 793ff. Sie ist nicht im Original erhalten, sondern im Copialbuch von St. Maximin aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Zweifelhaft ist ihre Datierung. Die Urkunde ist gegeben „in Ingelheim curia, anno regni domni Ottonis tercii VIII“. Das 9. Jahr der „königlichen“ Regierung von Otto III. war das Jahr 992. So datiert sie auch H. Beyer, Urkundenbuch . . . 1860, 320 und ebenfalls Bordeaux in der Revue belge de numismatique 50, 1894, 16. Sichel (Mon. Germ. hist. II, 2, 793) nimmt dagegen an, daß die Datierungszeile von dem Kopisten hinzugefügt oder entstellt sei. Mit Rücksicht auf den Ausstellungsort Ingelheim und den Gebrauch von „caesaris“ in der Signumzeile datiert er diese Urkunde in das Jahr 1000. Dieser Datierung hat sich auch neuerdings W. Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters (1924) 285 Anm. 48 angeschlossen.

⁴ Dieser öffentliche Markt in Wasserbillig bestand nach einer Bemerkung von Bordeaux a. a. O. 16 Anm. 2 bis etwa 1885.

comitatu Becelini comitis sita.“ St. Maximin, damals die bedeutendste Abtei von Trier⁵, erhielt also im Jahre 1000 von Otto III. das Recht, für den Markt in Wasserbillig, gegenüber von Oberbillig, das nötige Geld herzustellen. Daß St. Maximin von diesem Prägerecht, das Heinrich III. im Jahre 1056 nochmals bestätigte⁶, Gebrauch gemacht hat, dürfte wohl wahrscheinlich sein, obgleich Münzen der Abtei St. Maximin bisher nicht bekannt sind. Wenn auf der Oberbilliger Münze nicht die Abtei als Prägeherr genannt ist, sondern der Kaiser Otto III., so ist das für diese Zeit eine übliche Erscheinung⁷.

Es besteht darum die Möglichkeit, in dem Denar von Oberbillig eine Prägung der Abtei St. Maximin zu sehen, die Münze wäre dann das erste bekannt gewordene Exemplar. Ihre Datierung ist zwischen 1000 und 1002 anzusetzen.

Buchbesprechungen.

Heinz Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Berlin: Verlag von Walter de Gruyter & Co. 1939. V, 100 S., 16 Taf. u. 7 Beilagen, 14 Textabb. (Römisch-Germanische Forschungen Bd. 13).

Mit dem vorliegenden Buch, das im wesentlichen schon 1929 als Dissertation fertiggestellt war und das dann die horazischen neun Jahre ruhte, bis sein Verfasser es für endgültig abgeschlossen und druckreif hielt, hat K. einen kühnen Vorstoß in Neuland unternommen, das vor ihm kaum jemand anders als zufällig und vorübergehend betreten hat. Das Unterfangen ist in seinen großen Zügen unbedingt als glücklich zu bezeichnen, mag man bei Einzelzuweisungen mitunter auch anderer Meinung sein. Das entscheidende Ergebnis ist dieses: In flavischer Zeit lösen sich die Schmuckformen der provinzialrömischen Architektur der Rheinlande von den Vorbildern, welche die reichsrömische Baukunst im Gefolge der militärischen Eroberung seit Augustus geliefert hatte, und entwickeln sich selbständig weiter, bis im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts ein deutlicher Verfall eintritt. Die Entwicklung endet mit dem Einbruch östlicher Formen — in Trier seit dem Ende des 3. Jahrhunderts spürbar, in Südfrankreich vereinzelt schon im 2. Jahrhundert. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, im Buchtitel zum Ausdruck zu bringen, daß nur von Kapitellen mit pflanzlichem Schmuck die Rede sein sollte, denn alle anderen Formen, insbesondere die sogenannten tuskischen, die im Rheinland bei weitem am zahlreichsten sind, werden nicht behandelt. Auch ein Hinweis auf den künstlerischen Charakter der rheinischen Sonderentwicklung des korinthischen und Komposit-Kapitells, der die gleichen Tendenzen innewohnen wie der Entwicklung rheinischer Steinplastik in römischer Zeit überhaupt und noch mehr des Kunsthandwerks, wäre am Platz gewesen. Denn während im Süden immer das Gefühl für den organischen Eigenwert des Blattschmucks am Kapitell lebendig bleibt, überwuchert in den rheinischen Provinzen, vor allem im Moselgebiet, sehr bald — und zwar beginnend mit dem Kapitell der Mainzer Jupitersäule — die Lust am reinen Ornament, am Kurvenspiel, und eine besondere Freude an Schwellungen und Höhlungen der Oberfläche den Willen zu gegenständlicher Abgrenzung und Darstellung. Ihren reinsten Ausdruck finden diese Neigungen in Werken des späteren 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts. Kapitelle

⁵ Die Beziehungen zwischen St. Maximin und Verdun waren in dieser Zeit besonders lebhaft, wie mir Stadtbibliothekar Roeder-Trier bestätigt.

⁶ A. Engel-R. Serrure a. a. O. 617.

⁷ A. Engel-R. Serrure a. a. O. 539.